

standsgeld abknöpfen ließen. So mußte der „Organisator“ bei Vertragsabschluß für gelieferte Waren und Schulungsmaterial 286,38 Mark, der Master-Großhändler 6000 Mark und der General-Großhändler gar rund 14 000 Mark an die Münchner Zentrale abführen.

Sehr bald stellten die Vertreter jedoch fest, daß die von WWP gelieferten Produkte fast überhaupt nicht zu verkaufen waren. Reischl: „Von der Grundausrüstung wurden höchstens zwei Prozent verkauft, Nachbestellungen gab es gar nicht.“

Kein Wunder, denn das Reinigungsmittel Watermate 7, das an der Haustür für 9,99 Mark angehängt wird, hat nach Recherchen von Reischl nur einen Herstellungswert von 46 Pfennig. Ein ähnliches Mißverhältnis zwischen Produktions- und Verkaufspreis besteht auch bei den Kosmetika der Firma (Verkaufspreise zwischen 11,10 Mark und 27 Mark). Damit die Kalkulation der Manager stimmt, dürfen die Produktionskosten immer nur acht Prozent des Endverkaufspreises betragen.

Eine Chance, zu Geld zu kommen, haben deshalb nur solche Mitarbeiter, die für die Firma Nachwuchs anheuern. Für jeden Newcomer, der einen Vertrag unterzeichnet, erhalten sie eine Kopfprämie. Außerdem steht ihnen von der Einstandsware jedes erworbenen Kollegen eine Provision zwischen zehn und 30 Prozent zu.

Um an dem Einkommen ihrer deutschen Kopfgänger kräftig mitzuverdienen, ließen sich die Universal-Manager noch einen zusätzlichen Trick einfallen. So sind für jede Stufe der Vertreter-Hierarchie Trainingskurse obligatorisch, deren Gebühren der Teilnehmer selbst bezahlen muß. Der niedrigste Kurs kostet 832,50 Mark, der höchste 15 000 Mark.

Geboten wird den Vertretern für den hohen Preis freilich wenig Verkaufstraining, aber viel Hokuspokus. Im Münchner Arabella-Haus zum Beispiel wurde deutschen und Schweizer General-Großhändlern eine Mischung von schwarzer Messe und Dschungelkämpfer-Training serviert. Bei der Vier-Tage-Tortur, die um neun Uhr morgens begann und erst um drei Uhr nachts endete, mußten die karg verpflegten Teilnehmer in einem verschlossenen und abgedunkelten Raum vor „Instruktoren“ und Kollegen eine Lebensbeichte ablegen.

Wer sich weigerte, seine Intimsphäre preiszugeben, wurde von dem amerikanischen Chefinstruktor Bill Sawyer, 24, zur „Bestrafung“ freigegeben. Kräftige Kollegen durften dann ihre Aggressionen mit Faustschlägen, Fußtritten und Würgegriffen an dem Delinquenten abregieren.

Um ihre Bereitschaft zu bekunden, ein „neues Leben in Unabhängigkeit und Reichtum“ zu beginnen, mußten sich andere Kurssteilnehmer mit nack-

tem Oberkörper aufs Parkett legen und zulassen, daß die übrigen Teilnehmer auf ihnen herumtrampelten. Kursabsolvent Reischl, der seit dieser Zeit eine mehrere Zentimeter lange Narbe auf dem Rücken trägt: „Dafür sollten wir auch noch 1000 Dollar bezahlen.“

WEIN

Süßer Spitz

Schneller als der Weinverbrauch stiegen bisher die Preise — jetzt fallen sie. Denn die Ernte 73 spülte so viel Wein wie nie in die Keller.

„Mit Recht“, so fand der Weinbauverband Rheinhessen, sollen sich Deutschlands Weinfans „auf diesen neuen Jahrgang freuen“. Denn beim 73er habe man „eine Preisgestaltung“ vereinbart. „die eine Verteuerung der Ware mit sich bringt“.

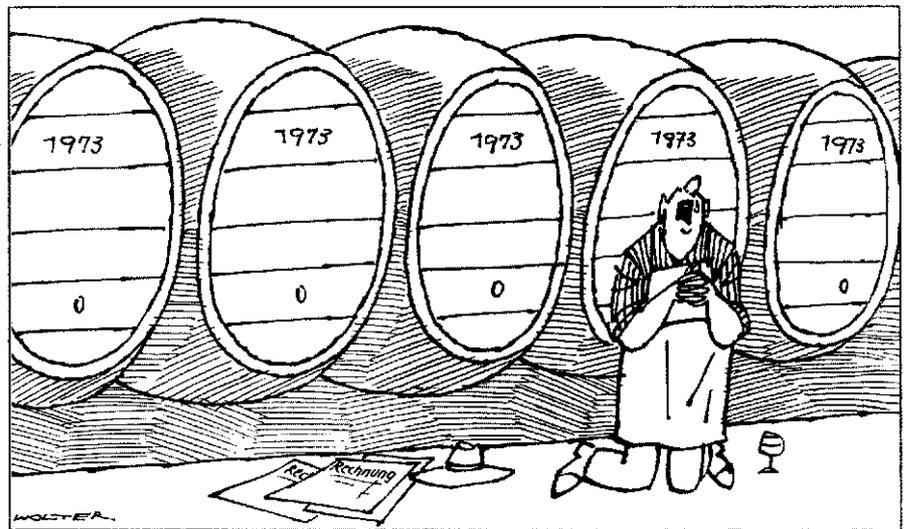
Gleichwohl — der „bedeutende Beitrag zur Stabilität“, den Deutschlands

ganz vorn am Spundloch der Nation, vor dem angeblichen „Engpaß“ einer „zunehmenden Weinverknappung“ gewarnt. „Dringend erforderlich“ sei deshalb, drängelt er schon lange, eine Ausweitung der Rebflächen.

Aber gerade der forcierte Anbau und die Umstellung auf qualitativ geringe, aber quantitativ ergiebige Rebsorten, sogenannte Massenträger, spülte den Weinbereitern jenen Segen in Fässer und Gärtanks, der ihnen jetzt Ungemach bereitet.

Hatten sie 1953 bis 1962 im Jahresdurchschnitt erst 3,5 Millionen Hektoliter Wein geerntet, so waren es zwischen 1963 und 1972 bereits 6,7 Millionen, und die Ernte 73 bringt nun noch fünf Prozent mehr als die billige Rekordlese von 1970.

So überflügelt Rheinhessen, das den Weinbau seit 1964 um rund 30 Prozent ausdehnte, mit 22 000 Hektar die Pfalz, das bisher größte Anbaugelände. In Baden gar wucherte das Rebareal („von der Sonne verwöhnt“) um satte 55 Prozent; der Kaiserstuhl, in gewaltige Wein-



„O Herr, der Du wachsen ließest den Preis des Zuckers, des Wassers und der Chemikalien, warum läßt Du sinken den Preis dessen, was ich schuf aus diesen Dingen“

Winzer per Absprache rheinab, mosel-auf leisten wollten, lief gegen den Preistrend, den der Markt diktierte. Der nämlich zeigt abwärts: Wegen Preisabsprachen mit dem Handel, unter Strafe bis 300 000 Mark verboten, ermittelt nun die Mainzer Kartellbehörde.

Die Winzer trifft das hart. Ihnen waren 1973 etwa 10,4 Millionen Hektoliter, 35 Prozent mehr als 1972, in die Keller geschwappt. Die Keller aber waren noch zu einem Drittel durch Altweinbestände blockiert, denn „der problematische 72er“, meldete die „Allgemeine Deutsche Weinfachzeitung“ selbstkritisch, „wurde vom Verbraucher nicht akzeptiert, auch der überzogene Preis dürfte dabei eine Rolle gespielt haben“.

Noch im Sommer hatte CDU-MdB Elmar Pieroth, als Weinversandhändler

terrassen umgestaltet, gleicht einer Vau-banschen Festung.

Was die Natur versagt, ersetzt Küferkunst streng nach Bonns neuem Weingesetz, das alles, was am deutschen Rebstock hängt und nach Wein riecht, zu „Qualitätswein“ adelt. Ordinärer Tafelwein aus deutschen Landen wurde zur echten Rarität.

„Auch mit Begriffen läßt sich trefflich panschen, es muß nicht immer Wasser sein“, verdolmetschte die „Süddeutsche Zeitung“ die Intentionen der Gesetzmacher in „Biertrinkerdeutsch“: „Man hat den sauren Plömpel aus den Preisniederungen der Tafelweine in besser dotierte Gefilde hochetikettiert.“

Kreszenzen jener Güteklasse, die der Franzose plastisch „Pipi de Vagabond“ nennt, verhilft Zusatz von totgeschwe-

DER SPIEGEL Urlaubs- Service für ZYPERN

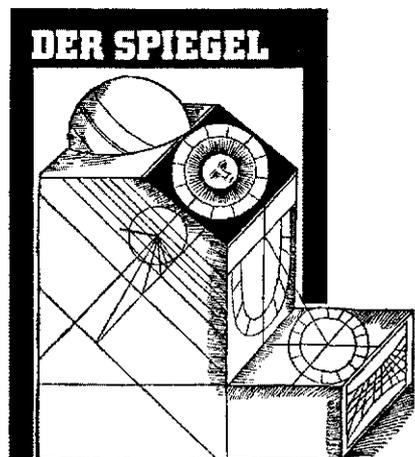
In diesen Orten kann
man den SPIEGEL
kaufen:

Nicosia
Famagusta
Kyrenia
Limassol
Larnaca
Paphos

Sollte Ihr Urlaubsziel nicht dabei sein, so lassen Sie sich den SPIEGEL einfach nachsenden. Sie brauchen dazu der SPIEGEL-Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 11, Postfach 11 0420, lediglich 14 Tage vor Ferienbeginn Ihre genaue Urlaubsanschrift, den An- und Abreisetermin mitzuteilen sowie Ihre Heimatadresse für die spätere Abrechnung. Das genügt — und Ihnen ist der SPIEGEL auch im Urlaub sicher.

**Aktuelle Information
für alle,
die wissen wollen,
woran sie sind.**

**Wo
auch immer
sie sind.**



feltem Traubenmost, sogenannte Süßreserve, zum schmeichelhaften Prädikat „Qualität“, Vorzugsvokabel des Weingesetzes. Die faden Süßlinge von Mosel und Rhein, da sagt die Weinwerbung wahr, sind „einzig unter den Weinen“.

So muß in der Schweiz ein Tischwein mit mehr als vier Gramm unvergorenem Zucker je Liter, „süßer Spitz“ genannt, als „leicht süß“ deklariert werden, und Kenner meiden ihn. Hingegen deutscher Vier-Gramm-Wein gilt, so das Gesetz, als „trocken“ — alles andere ist Süßreserve.

Ein 71er Dalshaimer Hubacker etwa. Qualitätswein mit Prädikat Kabinett, kleinster deutscher Naturwein also, enthält 35,7 Gramm Zucker je Liter. Als schierer Sirup gar präsentiert sich eine 71er Trockenbeerauslese aus der Pfalz, Edesheimer Forst, mit mehr als einem halben Pfund Zucker im Liter: exakt 270 Gramm.

Dem wohlstandsdeutschen Drang nach gehobener alkoholischer Repräsentation entsprochen die Kellerkünstler 1971 und 1972 mit saftigen Preisaufschlägen. Die Winzerei, freute sich der Weinbau-Verband Rheinhessen noch im September, sei der „gesündeste Zweig der Landwirtschaft“, und die „Weinzeitung“ bestätigte: „Die Verbraucherpreise für deutsche Weine sind so hoch wie nie zuvor.“

Als beim vorzüglichen 71er die Flaschenpreise jäh von vier auf sieben Mark sprangen, warnte das Fachblatt vor „Preiseuphorie“. Doch teuer waren auch die 72er, denen — von Natur „miserabel“ („Handelsblatt“) — „eigentlich nur noch etwas Öl und Salat zu einem runden Geschmack fehlt“ („Süddeutsche Zeitung“).

Da liefen immer mehr Konsumenten zum Auslandswein über. Seit 1965 hatte der deutsche gegenüber dem importierten Weißwein den Preisabstand von drei Pfennig auf über zwei Mark erhöht und lag im Durchschnitt bei 4,50 Mark je Liter. Billigerer Auslandswein buchte nun die stolzesten Zuwachsraten.

Mit 6,2 Millionen Hektoliter war 1972 die Einfuhr fast so groß wie eine gesamte deutsche Weinernte, sie stieg um 28,5 Prozent. Die Weißweinimporte nahmen um nicht weniger als 69 Prozent zu und erreichten an Menge erstmals die Rotweine. Während ihnen die Kundschaft schon weglief, weigerten sich die deutschen Winzer — nach Art der Ölboykotteure und auch mit ähnlicher Begründung —, ausreichend Ware an den Handel abzugeben: „Der Wein im Keller sei ihnen lieber als das Geld auf der Bank“ („Weinzeitung“).

Doch Geld war ohnehin nicht mehr drin: Bald fragte der Handel schon von sich aus nicht mehr nach Wein, denn seine Vorräte lagen wie Blei in den Regalen. Rheinhessens Weinkellereien beklagten ein „fast völlig ausgebliebenes Sommergeschäft“, die Pfälzer „eine äußerst bedenkliche Absatzlage“.

71er Spätlesen werden nun zum Standardpreis von 3,98 Mark verkümmelt. Vergangenes Jahr kosteten sie noch eine Mark mehr. Gehobene Qualitäten des jungen 73er, Binger St.-Rochus-Kapelle oder Maikammerer Mandelhöhe, gibt es bereits ab 1,98 Mark, und 72er Qualitätströpfchen wie Ensheimer Adelboden, Weinheimer Sybillenstein oder Liebfrauenmilch sind, samt Literflasche, bis auf 1,69 Mark heruntergekommen.

Erkannte die „Weinzeitung“: „71er wird knapp. Der 73er kommt schnell auf den Markt. Der 72er wird verschleudert.“

PFARRER

Wie ein Diktator

Zehn Jahre lang verging sich ein Priester in der Eifel an männlichen Schutzbefohlen. Die Eltern schwiegen; das bischöfliche Ordinariat, das informiert sein mußte, blieb untätig.

Pastor Franz Engelhardt, 65, katholischer Seelsorger in dem Eifeldorf Ehlenz bei Bitburg, hatte gerade selbstgefertigte Photos nackter Meßdiener hinterm Haus verbrannt, als Polizisten gegen das Hoftor pochten. Das Feuer im Pfarrgarten konnte den Haftbefehl nicht mehr abwenden: Engelhardt mußte mit aufs Revier.

Zehn Jahre lang hatte der Pfarrer — wie nun in zwölfjähriger Verhandlung vor dem Landgericht Trier offenbar wurde — sich Erstkommunikanten und Schulbuben in der Eifelgemeinde genähert. „Der Engelhardt“, klagten Ehlenzer Eltern vor Gericht, „hat uns unsere Kinder versaut.“

Staatsanwalt Wilbert Ringel wies dem Geistlichen, der seine Kontakte meist als „göttliche Handlung“ gepriesen hatte, mehr als hundert strafbare Fälle nach: Unzucht mit 19 Kindern und Ju-



**Trierer Bischof Stein
Versetzung abgelehnt**